

IBA FORUM 2009 | METROPOLE: BILDEN

Abstract zum Impulsreferat von Prof. Dr. Karen van den Berg

Bildung und Architektur – Bildungsarchitektur: Imagefaktor oder ästhetisches Dispositiv?

Der auf dem IBA-Forum gehaltene Vortrag bot einen Ausschnitt aus einem größer angelegten Forschungsprojekt, das sich mit den sozialen Effekten von Schularchitektur befasst. Es zielt auf zwei Fragestellungen: Zum einen soll die Bedeutung von Aneignungspraktiken für die Wirkung von Architektur herausgearbeitet werden. Zum anderen gilt es die Frage zu diskutieren, welche Probleme sich ergeben, wenn Schulen als Standort- oder Imagefaktor betrachtet werden.

Die jüngere Raumsoziologie hat mit unterschiedlichen Methoden und Argumenten gezeigt, wie Räume in Bildungszusammenhängen Ordnungen entwerfen und manifestieren. Auch in dem Vortrag wurde davon ausgegangen, dass Räume gleichermaßen als Generatoren wie auch als Seismographen sozialer Verhältnisse gelten können. Doch wirken sie nicht ohne das Zutun ihrer jeweiligen Nutzer. Ihre Wirkungen korrelieren vielmehr mit bestimmten, kulturalisierten Nutzungspraktiken. Deshalb wurde in der Präsentation auf dem IBA-Forum für die Bedeutung von partizipativen Planungsprozessen und die gezielte Berücksichtigung und Implementierung von Aneignungspraktiken geworben. Gerade im öffentlichen Bereich und im Bildungszusammenhang reicht es nicht, ein ästhetisch ansprechendes Haus zu bauen. Die Wirkung ist stets abhängig von einer Übereinstimmung mit erwartbaren oder erwünschten Nutzungspraktiken. Diese bilden sich nicht allein durch den Bau heraus; sie sind auch abhängig von Atmosphären und einer Passung zum Habitus der Nutzerinnen.

Entlang von sechs idealtypischen Beispielen wurde deshalb gezeigt, welche unterschiedlichen Stimmungen in Schulhäusern herrschen, die gezielt von Schülern und Lehren mit eingerichtet oder geplant wurden. Diese wurden kontrastiert mit solchen Gebäuden, in denen keine Aneignungsformen berücksichtigt wurden, die also gewissermaßen „clean“ bleiben. Am Beispiel der viel beachteten Architektur der jüdischen Heinz Galinzi Grundschule in Berlin wurde darüber hinaus gezeigt, dass sich eine starke ästhetische Ordnung des Baus unter Umständen auch gar nicht auf die Gestaltung der Unterrichtsräume und pädagogischen Praktiken auswirkt und diese eingerichtet bleiben wie andernorts auch.

Entlang dieser Beispiele wurde bildlich verdeutlicht, was auch zahlreiche empirische Studien belegen: Die Räume von Schulhäusern wirken sich auf die Leistung und die Identität von Schülern aus, aber dies geschieht in einem Zusammenspiel von Gebäude und kulturalisierten Umgangsweisen. Dieses Wechselspiel geht so weit, dass ein größeres Engagement von Eltern für die Gestaltung von Schulhäusern positive Effekte hervorbringt und sich als identitätsstiftend erweist. Sollen Schulhäuser zu Zentren einer Community werden können, wird es sich – auch in den sogenannten Problemvierteln – als erfolgsversprechend erweisen, wenn die zukünftigen Nutzer von Beginn an in die Planungsprozesse involviert sind.

Neben diesen Argumenten für kooperative Planungsprozesse und einer Sensibilisierung für unterschiedliche Nutzungskulturen und deren Effekte wurde aber auch auf die Gefahr verwiesen, im Kontext von Bildungsarchitekturen allzu voreilig eine ökonomische Semantik zu übernehmen, in der repräsentative Gebäude allein als Imagefaktor betrachtet werden. Zwar werden Schulen auch in einer ökonomischen Debatte längst als harte Standortfaktoren betrachtet, welche „High Potentials“ anziehen; die Begünstigung prestigeträchtiger Einzelprojekte, die zumeist im oberen Bildungsbereich ansetzt, erzeugt aber auch erhebliche Segregationseffekte. Sie verstärkt in der Folge die soziale Ungleichverteilung von Bildungschancen.